

Zwischen Menschen- zweifel und Gottesfügung

Vielleicht (2)

GENESIS 24,1–67

von Peter Riede

180

LECTIO DIVINA

¹ Abraham war alt und hochbetagt; der HERR hatte Abraham in allem gesegnet. ² Da sagte Abraham zu seinem Knecht, dem Ältesten seines Hauses, der alles verwaltete, was ihm gehörte: Leg deine Hand unter meine Hüfte! ³ Ich will dir einen Eid beim HERRN, dem Gott des Himmels und der Erde, abnehmen, dass du für meinen Sohn keine Frau von den Töchtern der Kanaaniter nimmst, in deren Mitte ich wohne. ⁴ Du sollst vielmehr in mein Land und zu meiner Verwandtschaft gehen und eine Frau für meinen Sohn Isaak holen. ⁵ Der Knecht entgegnete ihm: Vielleicht will aber die Frau mir gar nicht hierher in dieses Land folgen. Soll ich dann deinen Sohn in das Land zurückbringen, aus dem du ausgewandert bist? ⁶ Hüte dich, antwortete ihm Abraham, meinen Sohn dorthin zurückzubringen! ⁷ Der HERR, der Gott des Himmels, der mich aus dem Haus meines Vaters und aus dem Land meiner Verwandtschaft herausgenommen hat, der zu mir gesagt und mir geschworen hat: Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land!, er wird seinen Engel vor dir hersenden und so wirst du von dort eine Frau für meinen Sohn mitbringen.

DIE BIBEL und gerade die Genesis sind voll von Familiengeschichten, die von Irrungen und Wirrungen der beteiligten Personen erzählen. Ein wichtiges Thema ist dabei oft der Fortbestand der Familie, denn ihre Existenz ist nur dann dauerhaft gesichert, wenn Nachkommen zur Welt kommen. Sara versucht dieses Problem z.B. durch eine Art von Leihmutterchaft anzugehen (Gen 16). Sie setzt auf ihre Magd Hagar und wünscht sich: „Vielleicht kann ich durch sie auferbaut werden“ (Gen 16,2) und ein Kind bekommen, eine Idee, die sich am Ende als menschlicher Irrweg herausstellt.

Eine Brautsuche

In der nächsten Generation begegnen wir einem anderen „Weg“ – im wahrsten Sinne des Wortes – zur Erhaltung der Familie. Abraham sucht nach einer Frau für seinen Sohn Isaak. Eine Ehe mit einer Bewohnerin des Landes, in das Gott ihn geführt hatte, scheint unmöglich; daher entschließt er sich: Er will *back to the roots*, will für seinen Sohn nach einer Frau suchen, die seiner eigenen Abstammungslinie entstammt.

Nun kommt der Weg ins Spiel. Abraham kann die weite Reise nicht selbst auf sich nehmen; er erteilt einem engen Vertrauten, seinem Hausverwalter, der zu seinem Hausstand gehörte, den Auftrag, zur Verwandtschaft ins ferne Aram-Naharajim, genauer in die Stadt Nahors, zu ziehen, wo sein Bruder wohnt (V. 4.10). Dort soll der Knecht eine Braut für Isaak finden. Doch der Knecht zögert: „Vielleicht will die Frau mir nicht in dieses Land folgen“ (V. 5).

Abraham hätte auch selbst losziehen und den Sohn mitnehmen und dorthin bringen können, von wo er selbst einst ausgezogen war. Doch diese Alternative kommt für ihn nicht in Frage. Vielleicht scheut er die Gefahren, die dieses Unternehmen mit sich bringen könnte, und will seinen Sohn nicht in Gefahr bringen. Oder will er nicht gegen Gottes Gebot handeln, der ihm ja befohlen hatte: „Geh aus deinem Land in ein Land, in das ich dich bringen will“ (Gen 12,1)?

Andererseits ist Abraham überzeugt: Der Knecht wird sich nicht ohne Beistand auf die lange Reise machen – Gott wird ihm seinen Engel gleichsam als Wegbereiter voraussenden. Sollte aber der Knecht wider Erwarten keinen Erfolg haben, ist er von seiner Verpflichtung frei (V. 8).

Doch schon der Einwand des Knechtes zeigt: Der Weg, den er da gehen soll und gehen wird, ist völlig ungesichert und mit Zweifeln und Unsicherheiten gepflastert. Wie alles ausgehen wird, ist ganz und gar offen. Die Pläne lassen sich nicht absichern. Das Wagnis bleibt. Ohne Vertrauen geht das Ganze nicht.

Die Macht des Gebets

Der Knecht zieht los, ausgestattet mit reichen Geschenken. Doch wie soll er im Einzelnen vorgehen? Wie kann er auf dem weiten Weg die finden, die er sucht? Als er schließlich in der Stadt Nahors ankommt, gibt es nur eines für ihn – die Bitte um Gottes Hilfe und seine Führung. „Am Brunnen vor dem Tore“ bittet er: „Herr, Gott meines Herrn Abraham, lass mich heute Glück haben und erweise meinem Herrn Abraham Huld! Siehe, ich stehe an der Quelle und die Töchter der Stadtbewohner werden herauskommen, um Wasser zu schöpfen“ (V. 12). Er knüpft daran eine selbstgewählte Kautele: „Das Mädchen, zu dem ich sage: ‚Neige doch deinen Krug, damit ich trinke‘, und sie sagt: ‚Trink doch, und auch deine Kamele will ich tränken!‘,

das hast du für deinen Knecht Isaak bestimmt, und daran werde ich erkennen, dass du meinem Herrn Freundlichkeit erwiesen hast“ (V. 14).

Das Tränken der Kamele wird so zum entscheidenden Hinweis und zugleich zum Erweis für Gottes Freundlichkeit; dieses Motiv durchzieht das ganze Kapitel (vgl. V. 12.14.27). Und siehe da: Noch bevor der Knecht seine Worte beendet hat, wird die Bitte erfüllt. Er begegnet Rebekka, die ihm und seinen Kamelen bereitwillig Wasser reicht (V. 18–20), und erkennt, dass Gottes Gnade die Reise zum erwünschten Ziel gebracht hat (V. 26f).

Eine herzliche Begegnung im Kreise der Familie schließt sich an (V. 33ff); ausführlich und in allen Einzelheiten kommen Anlass und Zweck der Reise des Knechts nochmals zur Sprache, auch sein anfänglicher Vorbehalt: „Vielleicht folgt die Frau mir nicht nach“ (V. 39). So rahmt das zögerliche, mit Unsicherheit behaftete „Vielleicht“ Anfang und Ende der Reise. Es zeigt den menschlichen Zweifel, ja es steht im Widerspruch zum Vertrauen auf Gott.

„Das ist von Gott gefügt“ (Gen 24,50)

Was zu Beginn unsicher war, findet am Ende eine echte Lösung, die auch die Familie einstimmig annimmt: „Das ist von Gott gefügt. Wir können nichts dazu sagen, weder Böses noch Gutes“ (V. 50). Nach der Schilderung des Auftrags und des Verlaufs der Reise im Einzelnen ist die Sache für die Familie klar. Sie erkennt die göttliche Führung, die das ganze Unternehmen zu einem guten Ende geführt hat (vgl. V. 21.40.42.56). Gott hatte die Reise mit seiner Freundlichkeit begleitet und ließ sie schließlich gelingen. Von Zufall kann also keine Rede sein.

Am Ende zieht Rebekka mit dem Knecht Abrahams: „Ja, ich will gehen“ (V. 58). Damit widerlegt sie endgültig den anfänglichen Zweifel des Knechts. Das verborgene, hintergründige Wirken Gottes unterläuft das menschliche „Vielleicht“ und den Vorbehalt, der sich darin meldet. Nicht der Zweifel steht am Ende der Geschichte, sondern das Vertrauen auf Gott. Er führt nicht nur die Reise des Knechts zu einem guten Abschluss, sondern bestätigt und erfüllt durch die bevorstehende Heirat auch die Verheißung, die er der Familie Abrahams seit langem gegeben hatte.

Gott hat dem Knecht wunderbar und geheimnisvoll den Weg gezeigt und mit seinem Wirken im Hintergrund das Vorhaben zu einem guten Ausgang geführt. So wird aus einem Zweifel eine Hoffnungsgeschichte, und ein Weg voller Unsicherheiten findet durch die Macht des Gebets (V. 12–14.42–44) ein sicheres Ziel.

Abrahams Knecht tritt die Rückreise an – und Rebekka *folgt ihm* mit ihren Begleiterinnen *nach*. Darin klingen die anfänglichen Worte des Knechts noch einmal an (V. 61), denn nun wird Wirklichkeit, was der Knecht bezweifelt hatte. Dem künftigen Glück des jungen Paares steht nichts mehr im Wege (V. 67).

„Ich bin der Weg“

Das Neue Testament greift die Wegetheologie, die sich hinter Gen 24 verbirgt, wunderbar auf. Jesus selbst identifiziert sich mit dem Weg: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). In ihm findet sich die entscheidende Antwort auf die Fragen des Lebens, in ihm finden die Wege der Menschen Sinn und Ziel. Da gibt es kein „Vielleicht“, sondern nur ein „Gewiss“. Darauf kann ich mein Leben bauen – im Vertrauen, dass der, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn“, auch Wege finden wird, „da dein Fuss gehen kann“ (Paul Gerhardt, GL 418,1).

Peter Riede

geb. 1960 in Bad Neustadt / Saale, Dr. theol. habil.; Studium der ev. Theologie in Tübingen, Bern und Heidelberg; Pfarrdienst; wissenschaftliche Tätigkeit an den Universitäten Heidelberg und Tübingen; 2008 Außerplanmäßiger Professor für Altes Testament an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen; 2014–22 Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Baden.– Arbeitsgebiete: Psalmenforschung, Prophetie, Anthropologie, Metaphorik, Schöpfungs- und Agrotheologie, Tier- und Pflanzenwelt der Bibel.

ZUR VERTIEFUNG:

Peter Riede, *Vielleicht: Ein hebräisches Modalwörtchen und seine Bedeutung für eine Theologie der Hoffnung* (WMANT 179). Göttingen 2024.

AUS DEN VERÖFFENTLICHUNGEN DES AUTORS:

Trost, der ins Leben führt. Ein Beitrag zum Menschen- und Gottesverständnis des Alten Testaments (BThSt 138). Neukirchen-Vluyn 2013; *Gott meines Lobes, schweige nicht! (Psalm 109,1). Beiträge zur Theologie und Anthropologie des Alten Testaments* (Kleine Arbeiten zum Alten und Neuen Testament 16). Oer-Erkenschwink 2024; *Zwischen Mensch und Gott. Psalm 45 und die Bedeutung von König und Königin im Rahmen der jüdischen Herrschaftstheologie* (WMANT 169). Göttingen 2022.